



Abend -

Zeitung.

57.

Mittwoch, am 8. März, 1820.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.  
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler. (Th. Heft.)

**Trinkspruch**  
zum fünften März 1820.

Leicht ist's, den Trinkspruch auf Ihn auszubringen,  
auf Ihn den König allverehrt,  
da jeder Wunsch, im herrlichen Selingen  
der Königsmühn, auf ungeschnen Schwingen,  
erfüllt für unser Wohl reich wieder zu uns kehrt.

Drum spreche mehr als Worte lauter Feier  
Empfindung und das Sachsenherz!  
Der Name Friedrich war, ist, bleibt uns theuer!  
Treu sey das Glück Ihm — unsre Ehrfurcht treuer!  
Der König lebe hoch! Leb' hoch o fünfter März!  
N. N.

**Spaziergang um die Barrieren von Paris.**

(Fortsetzung.)

Die in der Gegend der  
barrière blanche

vom Grafen von Croquenbourg, unweit der Ebene  
von sablon, angelegten jeux equestres (Turniere,  
Ritterspiele) erheitern ein wenig die Dede dieser  
Ringmauern, über welche die Barrieren von Clichy,  
Moussaux, Chartres und Courcelles sich durch-  
gängig zu beklagen haben, und die wir, der langen  
Weile ungeachtet, durchschreiten müssen, um an die  
barrière du Roule  
zu gelangen, wo Scherz und Frohsinn neue Blü-

then treiben, vorzüglich wenn wir den herrlichen Gar-  
ten von Beaujon mit den französischen Rutschbergen  
in Anschlag bringen. So fruchtbar das Genie der  
Unternehmer in Erfindung von prachtvollen und  
stets wechselnden Belustigungen ist, so richtig be-  
rechnet ihre Speculationen auf den bizarren Ge-  
schmack des Publikums sind, so hat doch bei ei-  
nem ungeheuren Kostenaufwande ihr Credit be-  
reits oft am Abhange des Rutschberges gestanden,  
und höchst wahrscheinlich werden die Eisbäre dieses  
modernen Gletschers, ich meine die Gläubiger, das  
Ganze über kurz oder lang verschlingen. — Schon  
sehnen sich die veränderlichen Pariser, des langen  
Rutschens überdrüssig, nach andern Belustigungen,  
und könnte ihnen ein zweiter Dädalus mit einem  
Kabinet von Wachsfügeln à la Icarus aufwarten,  
so würde sein Glück in kurzem gemacht seyn.

So wie nun diese Rutschberge (deren es meh-  
rere giebt, z. B. montagnes Russes, francaises,  
suisses etc., sogar Liliputiennes auf dem boulev-  
ard du temple) baldigst das Grab der Vergessen-  
heit decken wird, so hat der an der

barrière de l'Etoile

projectirte große Triumphbogen nur das Morgen-  
roth seines Entstehens gesehen, sein ungeheures  
Gerüste hinterläßt eine schwache Spur des kolossa-  
lischen Entwurfs. Weiden wir uns hier einen Au-  
genblick an der entzückenden Aussicht. Die lange  
mit Wagen, Reitern und Fußgängern übersäete

Avenue von Neuilly verfolgend, durchschneidet unser Blick die dichten Laubwände der Hauptallee der elysäischen Felder, fliegt über den weiten Platz Louis XV. und ruht vom Perlenstaub der Springbrunnen des Tuileriengartens geblendet, auf der hintern Façade des königlichen Schlosses, von dessen Kuppel die weiße Fahne weht. Hier stehen wir in gerader, den Diameter von Paris bildender Linie nach vielstündiger Wanderung der barrière du tronc gegenüber, die wir früher besuchten. Die Nachbarschaft der elysäischen Felder, das anstoßende Lustgehölz von Boulogne, der Weg nach St. Cloud sind die nimmer versiegenden Quellen der aus dieser Ringmauer strömenden Volkswoge, und durch diese Barriere ziehen die müßigen Spaziergänger zum epicuräischen Genuß, wie einst die Seelen des alten Elysiums durch die elfenbeinerne Pforte zur Oberwelt. —

Hier giebt es in einem abgeschiedenen, aber sehr niedlichen Winkelplätzchen einen Restaurateur, der die Quintessenz der feinsten Kochkunst in seinen Kasserolen zu vereinigen weiß, und eben darum die Kundschaft der Priester, der wiewohl beinahe überall, doch vorzüglich in Paris nicht unbestechlichen Themis hat. Vom Zwange der schwarzen Robe, in der sie im Palais de Justice eher Mönchen als Richtern gleichen, befreit, und zu bescheiden, um öffentlich zu zeigen, daß sie als Aktenwürmer auch köstliche Pasteten trefflich zu zernagen verstehen, entziehen sie dem Argusauge der medisanten Welt, und zeigen hier dem um ihre Gunst buhlenden Sollicitateur bei offner Tafel, das offene Herz. Ich war selbst einmal bei solch einem Banket, ohne zu ahnen, daß der Freudenspender nach dem Desert und einigen Auf- und Niedergängen im Garten, den bisher zweifelhaften Ausgang eines wichtigen Prozesses von den Richtern erhandelt hatte. Wenigstens zerrupfte er lächelnd beim Nachhausefahren eine Urkunde, deren Existenz ihm bisher als schwerer Stein auf dem Herzen gelegen hatte. —

Auch so mancher, der bei der Liquidations-Commission der rückständigen Ansoderungen an den Staat angestellten Buralisten, schlüpft aus der öden Zelle der Kriegskanzlei hierher zur üppigen Tafel, an welcher ein homme d'affaires, der verarmten Officiers und Lieferanten ihre Ansoderungen devant Notaire, wenn gleich um's halbe Geld abgekauft hat, mit ungemeiner Artigkeit die honneurs macht. Dieses glänzende diner hilft ihm zu prompter Liquidation, und in Kurzem sieht er seinen Namen

auf der Schatzkammer im großen Schuld- und Rentenbuche der Nation prangen, indes ein anderer armer Teufel Jahre lang alle Mittwoche zur öffentlichen Audienz des Kriegsministeriums läuft, ohne den Zauber seiner rechtlichen, unter einem ungeheuern Wust von Papieren absichtlich schmachtenden Ansoderung lösen zu können.

Tagearbeiter und Handwerker füllen sparsam die kleinen Schenken der Barrieren de Reservoirs, an welcher sich eine Wasserkunst (Pompe à feu) befindet, de Longchamp, St. Marie et de Passy.

Hier verrennt uns die vorbeiströmende Seidenpaß zu den jenseits gelegnen Barrieren, und so machen wir einstweilen an der Brücke von Jena Halt.

(Der Beschluß folgt.)

## Fragen und Rügen.

Von Fr. Kind.

4.

### Literarische Masken?

Die Frage, in wie fern Kunstrichter (sollte es nicht angemessen seyn, statt dieses Ausdrucks, nach dem Beispiele der alten Weisheitsfreunde und einiger noch Lebenden, welchen Niemand den Namen: Kunstrichter streitig machen würde, das Wort: Kunstfreund einzuführen? —) anonym seyn dürfen, kommt ansezt von mehren Seiten in Anregung. Fast zu gleicher Zeit mit meiner ersten Frage (Nr. 35 dieser Zeitung, vom 11. Februar) hat Müllner (im Literaturblatte des Morgenblatts Nr. 14, vom 13. Februar) eine Erklärung dießfalls abdrucken lassen.

Er erklärt im Eingange, daß er denjenigen, die sich unter der Hand nach dem Verfasser der oder jener Beurtheilung bei ihm erkundigen würden, nicht antworten werde, daß aber dieß Still-schweigen keineswegs für bejaend anzunehmen sey. — (Allerdings möchten Erkundigungen dieser Art für sehr kleinlich zu halten seyn. Findet ein Rec. für rathsam, sich nicht zu nennen, so sollte sich der etwa Angegriffene niemals um die Persönlichkeit bekümmern, sondern mit Maria v. Weber denken: „Da ich weiß, wie er einseht, bin ich nicht darauf begierig, wie er aussieht!“ —)

Nach dieser Vorausbemerkung geht M. auf die Hauptsache über. Es sey mir, dem es durchaus nicht um Verfehlung einer Meinung, oder gar um

Schutz, sondern bloß um Wahrheit zu thun ist, verstatet, diese Stelle hier anzuführen und selbiger, mit der Achtung, die ich dem ausgezeichneten Dichter zolle, sofort dasjenige beizufügen, was mir bei derselben Lesung eingefallen.

„Ueberhaupt“ — sagt N. — „kenn’ ich so wohl die Gründe, die man gegen die Anonymität im Felde der Kritik anführt, als das Geschrei, welches die Verwundeten darüber zu erheben pflegen. Jene Gründe sind vollwichtig in Bezug auf einzelne Fälle;“ (welche sind diese? wie soll man sehen, wenn sie eintreten? und, wenn sie eingetreten sind, wie soll dann dem etwaigen Nachtheil abhelfliche Mafse getroffen werden?) „aber daß sie nicht ausreichen, das herkömmliche“ (gegen Wahrheit gilt kein Herkommen.) „Recht“ (?) „der Anonymität im Allgemeinen aufzuheben, dafür spricht eben dieses Geschrei.“ (Kann ein Geschrei über Unrecht, über Unterdrückung u. s. w. dafür sprechen, daß jene nicht aufzuheben sind?) „Denn was wollen die Schreier? Sie wollen entweder, abspringend von der Sache, Handel anfangen mit der Person, oder den Tadel entkräften durch das Anführen, daß er durch keinen literarischen Ruf verbürgt sey.“ (Sollte es denn dem Angeklagten nicht gestattet seyn, die Competenz des Richters zu untersuchen?) „Aber jenes sollen sie nicht“ (insofern der Beurtheiler es nicht gethan hat!) „und wollen sie dieses, so würde ja durch Aufhebung der Anonymität ihnen gerade diese Ausflucht in vielen Fällen entzogen.“ (In vielen? Und giebt es, außer der Ausflucht der mangelnden Competenz nicht noch andere, z. B. die von der in einem gegebenen Falle voraussetzenden Parteilichkeit? Uebrigens — Volenti non fit injuria!) „Darum scheint es mir als Regel richtig, daß die Kritik nichts sey, als eine Stimme,“ (hiermit stimmt das Resultat der Frage Nr. 1 in den Worten, nicht in der Betonung, überein; dort heißt es: eine Stimme. Welches ist richtiger? Eine Stimme kann sich zu mehreren Zeiten, an verschiedenen Orten hören lassen, wenn auch verstellt, durch ein Sprachrohr u. s. w.) „eine rein literarische Person,“ (also doch nur eine!) „ein Domino, den der Wirth des Balles nicht verrathen darf, so lang er nicht durch sein Betragen den Ball beschimpft.“ (Der Domino kann vier-, fünf- und mehrmal wiederkommen, wohl einem Andern seine Verkleidung

leihen, wohl mehre gedungene Masken in gleichem Gewande erscheinen lassen. Und ist wohl die öffentliche Beurtheilung, wo es oft auf das Glück eines Menschen, wo es vielleicht auf Erhebung oder Unterdrückung eines edlen Geistes ankommt, mit einem Ballo zu vergleichen? Ist sie ein Scherz, ein Tanzvergnügen, nicht vielmehr, wenigstens, wie die Sache bisher betrachtet worden ist, ein Gericht? Und gilt daher nicht auch bei ihr, was Beccaria und andere freisinnige Männer von geheimen Anklägern sagen? — Es wird mich freuen, hierüber allenthalben belehrt zu werden; so bald man mich überzeugt, werde ich gern meinen Irrthum eingestehen.

(Wird fortgesetzt.)

### Madrigale.

Ein Lied soll ich Dir singen,  
Nur soll die Zither nicht von Liebe tönen;  
Doch kann ich nicht entwöhnen  
Die Saiten, meinem Herzen nachzuklingen.

Du zürnst, ich frag’ mit Beben,  
Ob Harte Dich mein Tod kann glücklich machen,  
Und Du besiehst mit Lachen  
Nur schweigen sollst Du, nicht will ich Dein  
Leben.

So leben, hiesse sterben,  
Du willst nicht Tod, und dennoch daß ich singe; —  
Drum Zither muthig klinge,  
Es darf mein Lied um ihre Liebe werben.  
Leander.

### Der Vater dort oben.

Vieles und Schweres gewältigt der Mensch, hat  
er Gott, den Erbarmen,  
Sich zum Führer gesucht auf der undunkelten  
Bahn.  
Duldend wächst ihm der Muth, die verklärten  
Blicke der Hoffnung  
Bannen gewaltig die Nacht, flammen ihm trö-  
stend voran;  
Festen Vertrau’ns ergreift er die Hand des winken-  
den Vaters —  
Stürze zusammen Welt! Oben verwaltet es Gott.  
E. W. G.

Auflösung der Charade in No. 56.

K o p f p u p.

# Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Sonntags, den 20. Febr. Das Gut Sternberg.

Montags, den 21. Febr. Carolus Magnus.

Dienstags, den 22. Febr. Zum ersten Male: Alimelek, oder Wirth und Gast. Komische Oper in zwei Akten, von Wohlbrück. Musik von J. Meyerbeer. Nächstens Näheres darüber, jetzt nur die kurze Anzeige, daß die Oper mit auszeichnendem Beifalle aufgenommen ward.

Mittwochs, den 25. Febr. Das Räthsel. Hierauf: L'inganno felice.

Donnerstags, den 24. Febr. Zum ersten Male: Die Zweiflerin, dramatisirtes Spiel von einem Akt, von A. Müllner.

Es hat dem Dichter beliebt, statt der komischen Maske, die man im Alterthum auf's Proscenium zu stellen pflegte, um zu sagen: heute waltet Thalia hier! beim Abdruck des Stücks in seinen ersten Almanach für Privatbühnen, einen wahren Medusenkopf dazu hinzustellen. Es fehlte wenig daran, daß er es nicht geradezu auf öffentlicher Bühne für unaufführbar erklärt. Der Galisman hat auch seine Wirkung gethan. Das Stück ist außer Wien nur auf wenig Bühnen gegeben und jetzt, was sehr zu beklagen ist, schon fast ganz vergessen worden. Um so verdienstlicher war es, daß es bei uns aus der ihm drohenden Vergessenheit hervorgerufen und mit einer Aufmerksamkeit und Wahrheit gespielt wurde, die allen Zweiflern den Zweifel nahm. Es haben dabei viele aufrichtige Theaterfreunde die Klage laut werden lassen, daß es der Dichter in Ansehung auf den so beliebten Almanach für Privatbühnen mit dem *jas trium liberorum* zu buchstäblich nehme, und zu den drei Jahrgängen, die in aller Händen sind, einem vierten hinzuzufügen, durch seine, fast alles, auch seine Zeit, verschlingenden kritischen Nebenstunden behindert zu seyn scheine!

Die eigentliche Intention ist, nach Müllner's eigener Andeutung, daß ein *aimable roué*, ein *Seducteur*, wie er im französischen Lustspiele heißt, welches dem deutschen Dichter vor Augen war, das Unglück hat, die Vertraute seiner ehemaligen gallanten Abenteuer ernstlich zu lieben, und daß der Gegenstand dieser Liebe, eine reizende Witwe, liebt und geliebt wird, ohne jenes zu wollen und dieses glauben zu können. Wir glauben gern, daß in dem Lande, wo die *liaisons dangereuses* eines Duclos ein halbes Duzend Ausgaben erleben konnte, dieser Gegenstand als bloßes Witzspiel, ohne alle Einwirkung des Herzens, ohne alle Absicht auf Nührung, gar ergötzlich gespielt werden konnte. Die Witwe ist dann um kein Haar besser, als der so plötzlich bestrickte Liebhaber. Sie ist ja die Vertraute seiner so gern *à la Juan* zu Buche gebrachter Siege gewesen!! Lord Byron müßte Freude an so etwas haben. Hrn. Hellwig und Mad. Schirmer, welchen diesen Rollen bei uns zu Theil geworden waren, fehlt es auch gewiß nicht an Vermögen und Feinheit, es so spielen zu können. Dennoch wissen wir's ihnen Dank, daß sie es anders spielten, und ohne im geringsten in tragisches Affect, Pathos oder falsche Sentimentalität zu verfallen, Herz und Gefühl wirklich in Anspruch nahmen. Denn es war die Bedingung, unter welcher wir dies Stück hier nur sehen konnten und wollten.

Anders hätte die eben so zart fühlende als darstellende Schauspielerin die zweideutige Adelheit nicht nehmen können, ohne das Heiligste in ihr selbst zu beleidigen, und anders hätten wir, die Zuschauer, — man lächle immer über unsere Arglosigkeit — es nicht sehen wollen. Aber einen Wunsch können wir nicht unterdrücken: Hätte doch der schwer zu befriedigende Dichter diese Vorstellung selbst sehen können! Der Geist kann zu Tische sitzen, ohne daß das Herz dabei hungern muß!

Ein Kunststück ist es nicht, ein Wagsstück ist's zu nennen!

rust die von edler Schaam glühende Adelheit am Schlusse aus. Wir möchten es auf die Vorstellung selbst anwenden. Und es that uns doppelt wohl, da die zum Theil neu einstudierte Vorstellung des Räthsels, den Tag vorher, nichts weniger, als gelungen, zu nennen war, so daß wir Fremde mit Unlust davon gehen sahen.

Mad. Schirmer zeigte, als Adelheit, sogleich beim Eintritt, daß ihr Halt nicht gleichgültig ist. Schon bei dem Ton: ich sah den Namen Adelheit! und noch mehr, bei dem letzten Verse des Gedichts wissen wir, woran wir sind. Nur die wahrhaft Liebende kann ja wahrhaft zweifeln. Als ihr der Cousin zu Füßen sinkt, spricht sie das: Was machen Sie? mit einer Wärme, die alles verräth. Die gereizte Bitterkeit, die nun von außen ihr eingefloßt wird, wird doch durch die Klage, daß man mit kalten Herzen Thränen lügen könne, mit dem Grundton ihres Gefühls völlig in Einklang gebracht. Wie wahr in der weit höhern Steigerung foderte sie im 14ten Auftritte die Pistolen und wie gern glauben wir dem Ausdruck der schmerzhaftesten Aengstlichkeit im Monolog, der darauf folgt. Dabei doch nirgends ein Anflug vom Tragödienstyl. Für unsere Künstlerin war Müllner's Warnungstafel hier eben so wenig, als bei der spätern Prüfungsscene nöthig, und wir bedauern Schauspielerin und Publikum, bei welchen so etwas nöthig seyn sollte! Die Künstlerin giebt die reine Situation der Frau voll Gefühl vom feinsten Ton, die den Schuß eines Zweikampfs hört, in welchem das Leben ihres Geliebten auf dem Spiel steht. Aber wie ganz anders spielt sie die Bertha in der Ahnenfrau, wo die Situation fast dieselbe, aber die Leidenschaft höchst tragisch ist. Ton und Haltung der Stimme sind hier der Gradmesser. Möchten doch unsere jüngeren Schauspielerinnen nur erst zum Bewußtseyn eines solchen Unterschieds gelangen! Wie sehr wünschten wir unsere Künstlerin auch in einer ganz ähnlichen Situation in West's Gleichgültigen zu sehn! Am meisten zeigte sich ihr wahrhaft durchdachtes Spiel in dem kleinen Monolog (im 17ten Auftritte), welcher der Prüfungsscene vorhergeht. Durch den hier auf's höchste gesteigerten Affect, kann allein das Wagsstück, das sie nun unternimmt, gerechtfertigt werden. Wir haben gehört, daß eine der ersten Künstlerinnen, als sie diese Rolle vor mehreren Jahren zur Zufriedenheit des Dichters selbst spielte, bei dem: er liebt — viel leicht! das Gedicht aus dem Busen hervorzog, das sie gleich anfangs sich aneignete, und durch einen schmelzenden Blick darauf, jenes vielleicht auf einem Augenblick zur Gewißheit erhob. Schön!

(Der Beschuß folgt.)